

Gerhardt Powitz

»Gnothosolithos – Haec vox e caelo descendit«

Zu Konrad Landvogt aus Münzenberg

Leben und Werk des aus Münzenberg/Hessen stammenden Algebraikers Konrad Landvogt (um 1500) hat Menso Folkerts 1992 in einer grundlegenden Untersuchung erstmals in Umrissen skizziert. Hauptsächlich gestützt auf vier Handschriften, die in der Universitätsbibliothek Uppsala aufbewahrt werden, faßte er zusammen, was sich aus diesen Quellen über die (ungedruckt gebliebenen) mathematischen Schriften Landvogts und über seinen Lebensumkreis (Studium in Erfurt, persönliche Beziehungen nach Arnsburg, Friedberg, Mainz, Worms) ermitteln läßt<sup>1</sup>. Wie Folkerts selbst betonte, war es ihm nicht möglich, in jeder Hinsicht abschließende Nachweise zu bieten; weitere Detailstudien seien notwendig. Als Beitrag dazu verstehen sich die folgenden Ergänzungen.

I

Landvogt wurde 1468 an der Universität Erfurt immatrikuliert und erlangte dort 1470 den Grad eines Baccalaureus<sup>2</sup>. Welchen beruflichen Weg er später einschlug, konnte Folkerts nicht ermitteln. Es ist deshalb nachzutragen, daß Fritz Herrmann 1920 in den von ihm bearbeiteten Inventaren der hessischen Pfarrarchive bereits einige weiterführende Hinweise gegeben hatte. Danach ist Konrad Landvogt 1489 in Münzenberg als kaiserlicher Notar und 1490 und 1506 als Altarist des St. Georg-Altars in der Pfarrkirche zu Münzenberg urkundlich bezeugt. 1523 wird er als

1 FOLKERTS, MENSÖ: Conrad Landvogt, ein bisher unbekannter Algebraiker um 1500. In: Amphora. Festschrift für Hans Wußing. Basel 1992. S. 229–259. Zu den Handschriften in Uppsala vgl. auch MARGARETE ANDERSSON-SCHMITT, HÅKAN HALLBERG, MONICA HEDLUND: Mittelalterliche Handschriften der Universitätsbibliothek Uppsala. Katalog über die C-Sammlung. Band 6: Handschriften C 551–935. Stockholm 1993 (= Acta Bibliothecae R. Universitatis Upsaliensis. XXVI, 6) S. 213–214 (C 652), S. 227–230 (C 656, 657, 658).

2 Das Bakkalarenregister der Artistenfakultät der Universität Erfurt 1392–1521. Hrsg. v. RAINER C. SCHWINGES und KLAUS WRIEDT. Jena 1995 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen. Große Reihe 3) S. 161.

verstorben erwähnt<sup>3</sup>. Nach Ferdinand Heß<sup>4</sup> hat Landvogt das mit Pfründen gut ausgestattete Altaristenamt nicht weniger als 55 Jahre, nämlich von 1462 bis 1517 innegehabt. Einen kleinen zusätzlichen Hinweis auf den Lebensumkreis Landvogts bietet die Handschrift Jena ThULB Ms. Prov. o. 254 (Euklid: Elementa, mit Kommentar) aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts<sup>5</sup>. Sie enthält als Makulatur (f. 91, 152) einen Brief in deutscher Sprache von Johannes Sampach aus Büdesheim (Dorf und Wirtschaftshof nordöstlich von Bad Vilbel) an Konrad Steube, datiert 1498. Konrad Steube (Dr. theol., Schulrektor und Burgpfarrer in Friedberg/Hessen) stand in enger Verbindung mit Konrad Landvogt, der ihm seine ›Cabala algebraica‹ (Uppsala UB C 652, C 656) widmete<sup>6</sup>. An anderer Stelle (f. 10, ein quer eingehaftetes gefaltetes Blatt) überliefert die Jenaer Handschrift den Entwurf eines lateinischen Briefes, dessen Absender nicht genannt wird. Als Adressat erscheint ein Johannes Beldersheim<sup>7</sup>. Das Schreiben – zusammen mit Bemerkungen auf der Rückseite eine Art Ehrenrettung der *Ars mathematica* – schließt mit einem auf Valerius Maximus zurückgehenden Passus, der in nur wenig veränderter Form den Prolog des Euklid-Kommentars in der Handschrift Kassel UB/LMB Ms. math. 8° 8 eröffnet<sup>8</sup>. Beide

- 3 HERRMANN, FRITZ: Inventare der evangelischen Pfarrarchive im Freistaat Hessen. Darmstadt 1920 (= Inventare der nichtstaatlichen Archive im Freistaat Hessen 1) S. 335–337.
- 4 HESS, FERDINAND: Die kirchliche Entwicklung der Gemeinherrschaft Münzenberg bis zur Durchführung der Reformation (12.–16. Jahrhundert). In: Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte. Ergänzungsband 10 zum Archiv für hessische Geschichte. Neue Folge (1935) S. 1–43, hier S. 14: »Meist sind es wohl junge Bürgerssöhne, die in der Anwartschaft auf eine freiwerdende Altarpfürnde sich entschließen, geistlich zu werden, und dann lebenslänglich die Stelle innehaben.« Zur Pfarrkirche Münzenberg und zu ihren Altären vgl. auch DIETER WOLF: Zur Geschichte der Stadt Münzenberg im Mittelalter. In: Münzenberg – Heimat im Schatten der Burg. 750 Jahre Stadtrechte Münzenberg 1245–1995. Hrsg. v. PETRA und UWE MÜLLER. Münzenberg 1995. S. 81–158, hier S. 111–115, zum Georg-Altar bes. S. 113–114.
- 5 Kurze Angaben zur Handschrift bei MENSO FOLKERTS: *Euclid in Medieval Europe*. Winnipeg 1989 (= *Questio de rerum natura* 2) S. 50. Eine ausführliche Beschreibung wird der von BETTINA KLEIN-ILBECK vorbereitete zweite Band des Handschriftenkatalogs der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena enthalten.
- 6 Vgl. FOLKERTS: Conrad Landvogt (wie Anm. 1) S. 237, 242, 244, 246, 259. Die beiden Versionen des Werkes wurden zwischen 1500 und 1507 abgefaßt.
- 7 Unter den Burgmannen von Münzenberg finden sich um 1500 mehrere Träger des Namens. Ein Johannes Beldersheim de Mynzenberg wird 1464 an der Universität Erfurt immatrikuliert. Vgl. *Acten der Erfurter Universität*. Bearb. v. HERMANN WEISSENBORN. 1 (1881) 301,37; ferner HERRMANN (wie Anm. 3) S. 336.
- 8 Jena ThULB Ms. Prov. o. 254, f. 10v: *An nescias sue quemque artis et auctorem et disputatorem optimum esse ... ad Euclidem geometram ire iussit (sc. Plato), scientie eius cedens imo*

Briefzeugnisse weisen auf die Wetterau und den personellen Umkreis von Konrad Landvogt, dessen Name in der Jenaer Handschrift – ebenso wie in Uppsala UB C 657 – zu Beginn des 14. Buches der »Elementa« (f. 224r C *Lantfoidt*) eingetragen ist.

## II

Aus dem Inkunabelkatalog der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main ergibt sich weiterhin, daß Landvogt 1488 eine Ausgabe des »Fortalicium fidei« von Alphonsus de Spina (Nürnberg: Anton Koberger, 10. Okt. 1485) erwarb<sup>9</sup>. Das Werk des spanischen Franziskaners handelt in fünf Büchern vom Glaubenskampf der Christen gegen Ketzer, Juden, Sarazenen und Dämonen; es gilt als eine ideelle Basis zur Rechtfertigung der Inquisition. In unserem Zusammenhang ist nicht allein von Belang, daß Landvogt das Buch erwarb und mit erkennbarem Interesse studierte, sondern ebenso die Tatsache, daß er es eigenhändig mit zahlreichen Besitzeinträgen, Devisen, Marginalien und Dekorelementen versah.

Der aussagekräftigste Besitzvermerk findet sich zu Beginn des Textes (f. 2ra der Inkunabel), eingesetzt in ein mehrfach verschlungenes Schriftband: *Conradus Lantfoudt Myntzenbergensis Iusto hunc titulo librum possidet anno salutis 1488 comparatum*. Ein weiterer Vermerk, ebenfalls von einem Schriftband eingefasst, ist f. 126r am oberen Seitenrand eingefügt: *Conradi Lantfoudt liber: M M M*, und kurz zuvor (f. 121v) sind den als Schriftbändern gestalteten schrägen Schäften einer Initiale V die Worte *Conradi Lantfoudt* eingeschrieben<sup>10</sup>.

*professioni*. Abdruck des Prologs (inc. *Credimus sue quemque artis* ...) nach der Kasseler Handschrift: MAXIMILIAN CURTZE: Urkunden zur Geschichte der Mathematik im Mittelalter und der Renaissance. Teil 1, 2. Leipzig 1902 (= Abhandlungen zur Geschichte der mathematischen Wissenschaften 12, 13) S. 442. Quelle ist VALERIUS MAXIMUS: *Facta et dicta memorabilia*, Lib. VIII, cap. XII (Rec. CAROLUS KEMPF. Repr. Stuttgart 1982. S. 404–405). – Inhalt und Schrift des Briefentwurfs in der Jenaer Handschrift deuten m. E. auf Konrad Landvogt als Verfasser und Schreiber.

- 9 Das Buch kam später in den Besitz des Frankfurter Bartholomaeusstifts. Sein ursprünglicher mittelalterlicher Einband ist nicht erhalten. Vgl. KURT OHLX/VERA SACK: Inkunabelkatalog der Stadt- und Universitätsbibliothek und anderer öffentlicher Sammlungen in Frankfurt am Main. Frankfurt a. M. 1967 (= Kataloge der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main 1), Nr. 122 (Inc. fol. 324) und Register S. 702. – Zu Autor und Werk: *Compendium Auctorum Latinorum Medii Aevi* (500–1500). I 2 (2000) S. 187; GW Nr. 1576.
- 10 Die Buchstabenfolge *M. M. M.* (Memento Mortalis Mori? Vgl. Einbandforschung 10, 2002, S. 55) findet sich im Schriftband außerdem f. 14r und 128v, vgl. ferner 99r.

# Cōsideratio prima

Incipit liber primus in quo continent tres cōsiderationes. Gnothosolothor

Haec vox e caelo descendit  
Gnothosolothor habet signum in  
et sunt labr

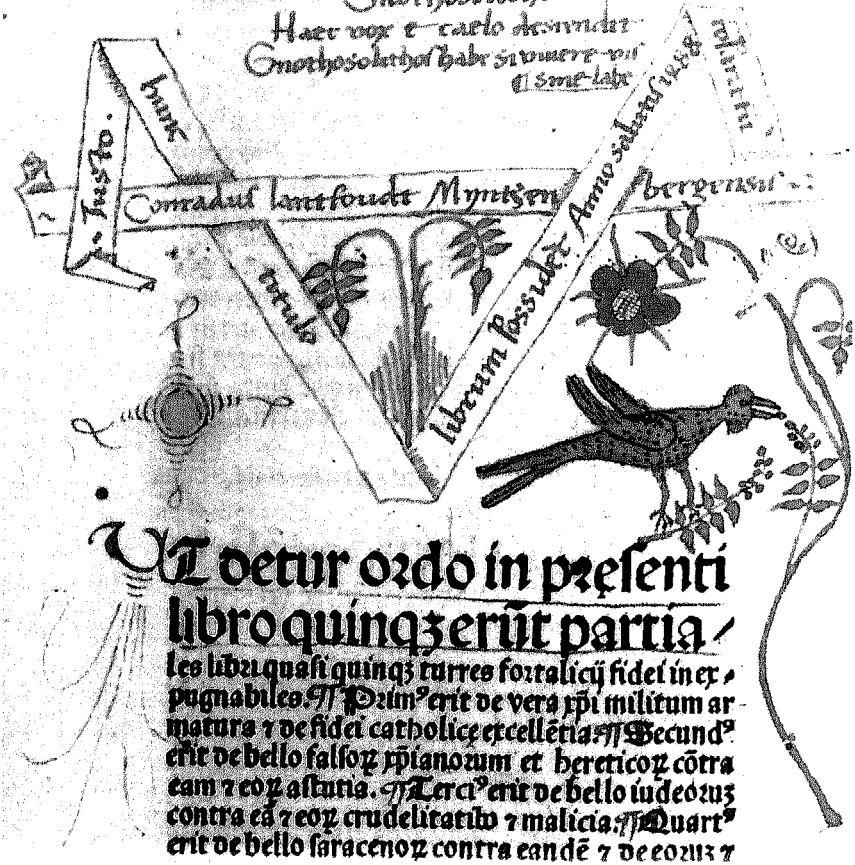


Abb. 1. Konrad Landvogt: Besitzvermerk und Devise, datiert 1488 (Ohly/Sack

Nr. 122, f. 2ra)

Zu Beginn des Textes, in unmittelbarer Verbindung mit dem Besitzeintrag, hat Landvogt dem Buch eine Devise vorangestellt. Sie lautet (f. 2ra): *Gnothosolithos. Haec vox e caelo descendit. Gnothosolithos habe, si vivere vis sine labe*<sup>11</sup>. Leitbegriff ist das aus dem Griechischen Γνωθι σεαυτον (Gnothi seauton; »Erkenne dich selbst«) entstellte *Gnothosolithos*<sup>12</sup>. Mittellateinische Spielformen des griechischen Mahnspruchs sind neben *Gnothosolithos* etwa *Gnotis elytos* (Frankfurt a. M. StÜB Fragm. lat. VIII 71, 13. Jh.<sup>13</sup>) und *Gnotos Eolitos* (John Lydgate: *The Fall of Princes*, geschrieben 1431–38<sup>14</sup>). Dem 15. Jahrhundert dürfte das Wort »Gnotosolitos« vor allem als Titel eines lateinischen Gewissensspiegels bekannt geworden sein, der 1423–24 von Arnold Geilhoven aus Rotterdam verfaßt und nach einigen Jahrzehnten handschriftlicher Verbreitung 1476 in Brüssel gedruckt wurde<sup>15</sup>.

Der Gedanke der himmlischen (göttlich inspirierten) Herkunft des Mahnspruchs geht auf die Antike zurück. *E caelo descendit Γνωθι σεαυτον* ... heißt es in den Satiren Juvenals, und ähnlich formulieren mittelalterliche Quellen<sup>16</sup>. Die Inschrift

11 Vgl. Abb. 1. – Weitere Schriftbänder mit dem Text der Devise: 124v oberer Rand (*Gnothosolithos habe*); 128r (*Haec vox e caelo descendit Gnothosolithos*).

12 Zur Überlieferung des Γνωθι σεαυτον und seiner lateinischen und volkssprachlichen Entsprechungen in Antike und Mittelalter vgl. die Nachweise im *Thesaurus Proverbiorum Medii Aevi* 3 (1996) S. 27–33.

13 *Prefacio in gnotis elytos*: Rubrik des Prologs zu RICHARD VON ST. VIKTOR: *De statu interioris hominis*. J.-P. MIGNE: *Patrologiae cursus completus. Series Latina* 196, 1115–1118.

14 Zitiert nach *Thesaurus Proverbiorum Medii Aevi* 3 (1996) S. 28. Weitere Nachweise für mittellateinische »Verballhornungen« (*Nothis elitos* u.ä.) bei ALOIS M. HAAS: *Nim din selbes war. Studien zur Lehre von der Selbsterkenntnis bei Meister Eckhart, Johannes Tauler und Heinrich Seuse*. Freiburg/Schweiz 1971 (= *Dokimion* 3) S. 2. Vgl. auch LORENZ DIEFENBACH: *Glossarium Latino-Germanicum Mediae et Infimae Latinitatis*. Frankfurt a. M. 1857. S. 267. Zur Erläuterung besonders BERNHARD BISCHOFF: *Mittelalterliche Studien* 2 (1967) S. 235; 274–275. Zu dem kurz vor 1500 einsetzenden Neubeginn der Griechisch-Studien in Deutschland (Johannes Reuchlin; im Heidelberger und Nürnberger Humanistenkreis) vgl. MARTIN SICHERL: *Johannes Cuno. Ein Wegbereiter des Griechischen in Deutschland*. Heidelberg 1978 (= *Studien zum Fortwirken der Antike* 9) S. 25–33; 206–207; *Graecogermania: Griechischstudien deutscher Humanisten*. Weinheim 1989 (= *Ausstellungskatalog der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel* 59).

15 Vgl. PAUL LEHMANN: *Erforschung des Mittelalters* 4 (1961) S. 217; 5 (1962) S. 50. *Gesamtkatalog der Wiegendrucke* Nr. 2512: ARNOLDUS DE GEILHOVEN: *Gnotosolitos sive Speculum conscientiae* ... *hominem sui et dei consequenter docens cognitionem*. Brüssel: *Fratres vitae communis* 1476. Zum Verfasser und zum Werk vgl. außerdem *Compendium Auctorum Latinorum Medii Aevi* (500–1500). I 4 (2001) S. 466–467.

16 JUVENALIS: *Satirae* 11,27. Vgl. *Thesaurus Proverbiorum Medii Aevi* 3 (1996) S. 27 mit weiteren Zeugnissen, darunter NOTKER: *Martianus Capella: Uuánda dáz prouerbium chám fóne hímele . gnoti se auton* ...

war angebracht über dem Eingang zum Orakel im Apollotempel von Delphi; als Urheber galt aus dem Kreis der Sieben Weisen Thales oder Chilon. Obgleich also kein Spruch des Orakels, wurde die *Maxime* – bei Cicero und Seneca – als ein Gebot des Pythischen Apollo aufgefaßt. Sie galt als einem Orakelspruch gleichgestellt. Spätmittelalterlichen Juvenal-Kommentatoren fiel die präzise Erklärung des *E caelo descendit* nicht eben leicht<sup>17</sup>. In welchem Sinne Landvogt sich die Wendung zu eigen machte, bleibt offen. Wie die Devise selbst ist die anschließende Ausdeutung auf die Lebensführung in der Überlieferung vorgeprägt. Sinngemäß übereinstimmend mit dem von Landvogt aufgenommenen Reimvers *Gnothosolithos habe, si vivere vis sine labe* heißt es in den Schlußschriften des von Arnold Geilhoven verfaßten ›Gnotosolitos‹ wiederholt: *Vt careas labe, gnotosolitos habe*.

In der Tatsache, daß Landvogt mehrfach Besitz- und Deviseneinträge einschaltete, wird man Anzeichen dafür sehen dürfen, daß er das Buch schätzte, daß es ihm etwas bedeutete. Darauf weist auch, daß er mehrere typographische Zäsuren sowie Leerräume für Initialen sorgfältig mit Rubriken oder kleinen kolorierten Federzeichnungen gefüllt hat. So ist zwischen Lib. I und II (f. 26v) ein Schriftband eingefügt mit der Inschrift: *Primo finito libro fidei fortalicii Secundus qui fulmen et malleus hereticorum est in astripotentis dei nomine foeliciter incipit*. Den Übergang zwischen Lib. III und IV (f. 99r) markiert eine figürliche Federzeichnung (Gekröntes, von Sternen umgebenes Sonnenhaupt über einer liegenden Mondsichel, im Stirnband der Krone die Inschrift: *M M M*). Weitere Schriftbänder finden sich im Kontext zu Beginn kleinerer Abschnitte, so f. 122v der Vers: *Tau crucis est signum quo pellitur omne malignum* und 152v die Sentenz: *Sola miseria caret invidia*<sup>18</sup>. Einmal ist überraschenderweise eine subjektive Wendung in italienischer Sprache eingefügt: f. 122r (Initiale V wie 121v) *la amor mi fa matto* – Reminiszenz einer Berührung mit dem Kulturkreis Italiens? Als Dekor besonders an den Hauptstellen (f. 2ra, 26v, 99r) wird fein gezeichnetes, mit einem pickenden Vogel besetztes Rankenwerk verwendet, türkis laviert mit roten Blüten.

17 Vgl. die vierfach kommentierte JUVENAL-Ausgabe Venedig: Johannes Tacuinus 1498 (HAIN 9714); zur Stelle f. 160v–161r (ANTONIUS MANCINELLUS: *hoc ait quoniam pro oraculo habitum illud est*; DOMITIUS CALDERINUS: *hoc est: non descendit de caelo, sed a Chilone lacedemonio dictum est cuius responsa pro oraculis accepit antiquitas*; GEORGIUS MERULA: *Quod dictum in templo Apollinis Delphici scriptum e caelo descendisse ferunt*; GEORGIUS VALLA: *Apollinis fuit mandatum*, nach Plato).

18 ›Nur das Unglück bleibt vom Neid verschont‹. Mittellateinische und deutsche Belege: Thesaurus Proverbiorum Medii Aevi 8 (1999) S. 456–457.

Der Text des Druckes zeigt zudem unmittelbare Lesespuren. Landvogt unterstrich bestimmte Passagen, setzte Digiti und Nota-Vermerke an den Rand, regulierte die Interpunktion und die Kennzeichnung von e-caudata. Vor allem aber trug er auf den Blatträndern wiederholt lateinische Worterklärungen, zum Teil größeren Umfangs, ein. Sie gelten den im Text vorkommenden Begriffen (1r) Arcturus; Orion; (3r) Phylaterium; Lamia; (18r) Numerus; (19r) Synderesis; (27r) Melchisedchiani; (80r) Magica ars; Magus; (90r) Papilio; Thorath; (100r) Arriani; (151r) Parca. Die Begriffe markieren stichwortartig Themen unter anderem aus dem Bereich der Natur, der Mythologie und der Kirchengeschichte, die in besonderer Weise Landvogts Aufmerksamkeit erregten. Die große Mehrzahl der beigegeführten Erklärungen ist nahezu wörtlich dem gedruckten »Vocabularius Brevilogus« in der Bearbeitung von Johannes Reuchlin entnommen; dieses Nachschlagewerk muß Landvogt bei der Lektüre zur Hand gewesen sein<sup>19</sup>. Lediglich die Einträge zu »Numerus« (eine schematische Aufteilung in *Numerus perfectus, superhabundans, diminutus*) sowie zu »Synderesis« stammen offenbar aus anderer Quelle<sup>20</sup>. Zu einigen Stellen des Textes hat Landvogt am Rand deutsche Worterklärungen hinzugesetzt<sup>21</sup>. Bewertende Urteile bleiben im ganzen selten<sup>22</sup>.

Einzelne Einträge in hebräischer Schrift, die sich hier und da auf den Blatträndern finden, gehen dagegen nicht auf Landvogt zurück, sondern sind Notate einer anderen, wohl etwas jüngeren Hand<sup>23</sup>. Dennoch ist zu erkennen, daß auch Landvogt dem Hebräischen lebhaftes Interesse entgegengebracht hat. Davon zeugt ein umfangreicher lateinischer Text auf dem Vorsatzblatt (f. 1r) des Druckes. Es handelt sich um eine elementare Anleitung zur hebräischen Schrift. Der Text erläutert eingangs das Alphabet (mit Namen, Bedeutung und Zahlwert der Buchstaben, inc. *Alef A i. doctrina 1 ...*); es folgen detaillierte Regeln über Punktation

19 Zum Vocabularius Brevilogus in der Bearbeitung REUCHLINS (22 Ausgaben 1478–1505) vgl. Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon 1 (1978) Sp. 1033–1034 (KLAUS GRUBMÜLLER).

20 Dies gilt auch für den Zusatz f. 83v (zu David/Abisag III Rg 1,3): *Multum prodest paraliitiicis et senio confectis ad eorum latera calorem naturalem apponere: non igneum, sed adolescentis puelle* (Sunamitismus). – Zu Numerus vgl. Abb. 2.

21 Vgl. f. 7r *officina: wergstadt*; 27v *surrepticia: heimlich inschiefende*; 91r *rupes ... in medio lapidis invenit concavitatem: höle filsch »hohler Fels«*; 149v *gloriosa: vol lob der eren*; 150r *advocatus: eyn zugeruffter sachtryber*. Vgl. auch 83v.

22 Vgl. f. 36r, 55v *divinus Plato*; 42v (Talmud) *abhominabile*; 44v *liber hebreorum mendaciis refertissimus*; 143v (Sarazenen) *nota horrible nota*.

23 Vgl. f. 14v, 79rv, 83v.

und Aussprache (inc. *Dogis: Est parvus punctus in medio littere versus sinistram positus ...*)<sup>24</sup>. Stellungsvarianten der hebräischen Zeichen werden mit deutschen Ausdrücken charakterisiert (z. B. *krum kaf, schlecht chaf, uffen mem, beslassen mem, krum nun, schlecht nun*), und zur Erklärung der Aussprache wird zwischen *a (e) svevicum* und *a (e) italicum* unterschieden. Dieser etwa 45 Zeilen umfassenden Anleitung hat Landvogt wenig später mit anderer Tinte ein etwa zehnzeiliges Gliederungsschema (*Duplicia sunt hebraice linguae puncta: Quedam sunt puncta vocales ... Alia sunt puncta non vocales ...*) angeschlossen (Abb. 3). Die Textvorlage dieser Hebraica ist bisher nicht ermittelt<sup>25</sup>. Als Ganzes nicht zugrunde liegt Petrus Nigri: Tractatus contra perfidos Iudeos de conditionibus veri Messie. Eßlingen: Konrad Fyner 1475 (Hain 11885). Der Anhang dieses Werkes enthält unter anderem eine Erläuterung des hebräischen Alphabets und der Vokalkennzeichnung, aber nur in dem Abschnitt über *puncta ac linule*, in dem ebenfalls zwischen *a (e) schwevicum* und *a (e) ytalicum* unterschieden wird, berühren sich die Texte des Druckes und der Handschrift in verschiedenen Formulierungen<sup>26</sup>. Die Praxis, Formvarianten der hebräischen Buchstaben mit deutschen Ausdrücken wie ›krumm‹, ›schlicht‹ (d. h. gerade), ›offen‹ zu kennzeichnen, ist in Aufzeichnungen des 15. Jahrhunderts mehr-

24 Der Text ist unter der Signatur *Fragm. lat. IX 82* kurz verzeichnet in: Mittelalterliche Handschriftenfragmente der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main. Bearb. v. GERHARDT POWITZ. Frankfurt a. M. 1994. S. 137. – Zum Studium des Hebräischen in Deutschland bis in die Zeit um 1500 vgl. BERNHARD WALDE: Christliche Hebraisten Deutschlands am Ausgang des Mittelalters. Münster 1916 (= Alttestamentliche Abhandlungen VI,2 u. 3); ferner *Encyclopaedia Judaica*. Bd. 7. Berlin 1931. Sp. 1083–1088; *Encyclopaedia Judaica*. Bd. 8. Jerusalem 1971. Sp. 9–17; *Graecogermania* (wie Anm. 14) S. 306–310. Ergänzend: BERNHARD BISCHOFF: *Frater Erhardus O.Pr., ein Hebraist des XV. Jahrhunderts*. In: *Mittelalterliche Studien* 2 (1967) S. 187–191.

25 Keine Beziehung besteht zu PETRUS NIGRI'S deutscher Schrift: *Der Stern Meschiah*. Eßlingen: Konrad Fyner 1477 (HAIN 11886); ihr ist als Anhang eine zwölfseitige deutsche ›Fibel‹ über Schrift und Aussprache des Hebräischen beigegeben (Abdruck und Erläuterung bei WALDE, wie Anm. 24, S. 103–115). Erst nach 1500 entstand KONRAD PELLIKAN: *De modo legendi et intelligendi Hebraeum* (Straßburg 1504). JOHANNES REUCHLIN: *De rudimentis hebraicis libri III* (Pforzheim 1506) kommt, wie eine Nachprüfung ergab, als Vorlage nicht in Betracht.

26 HAIN 11885, Anhang S. 4–5: ... *illa puncta ac linule ut vocales habentur circa hebreos (qamez – meluppum; sunt et alie tres vocales que pronuntiantur in gutture ...)*. – Zu PETRUS NIGRI vgl. *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* 6 (1987) Sp. 1008–1013 (BENEDIKT K. VOLLMANN).



fach belegt<sup>27</sup>. Deutlich ist, daß die ausführliche kritische Auseinandersetzung mit jüdischen Quellen namentlich in Buch III des ›Fortalicium fidei‹ (darin zahlreiche hebräische Ausdrücke in lateinischer Umschrift) das Interesse Landvogts geleitet hat. Verschiedene Gelehrte der Zeit um 1500, die sich um ein näheres Kennenlernen der hebräischen Sprache bemühten, haben eine über das Alphabet und Grundregeln der Aussprache hinausgehende Vertiefung nicht erreicht. Kleine Indizien sprechen dafür, daß Landvogt eine gewisse Wortschatzkenntnis besaß<sup>28</sup>.

### III

Der Druck aus dem Besitz Landvogts wirft ein Licht auf seine außer-mathematischen Interessen. Die Kenntnis und die genauere Untersuchung des Buches sind aber auch deshalb von Wert, weil sie es erlauben, die Schrift Landvogts zu bestimmen. Darum hatte sich bereits Folkerts auf der Grundlage der in Uppsala aufbewahrten Handschriften bemüht. Die von Folkerts beigefügte Reproduktion gibt nach meinem Eindruck allerdings allein die Schrift Konrad Steubes wieder<sup>29</sup>. Abgebildet ist eine ausgeformte Kursive in kleinerem und in größerem Schriftgrad. Soweit die Reproduktion den Vergleich einzelner Buchstabenformen (etwa c d e f g r t, langes s, H/h) zuläßt, stammen die beiden Textstücke (das zweite lediglich aus neun Wörtern bestehend) von der gleichen Hand. Es ist wohl so, daß sich Steube am Textende, unten links, als Schreiber selbst nennt: *Conr. quoque steib fridbergensis manu exarata*. Der zweite Eintrag, unten rechts, der nach Folkerts die Schrift Landvogts repräsentiert, ist keine Schreibersubskription, sondern ein Urheber-

27 Vgl. WALDE (wie Anm. 24) S. 146, 165, 167 nach Münchener Handschriften. Zugrunde liegt HENRICUS DE HASSIA: *Opus de idiomate Hebraico* (1388), der entsprechende lateinische Bezeichnungen zur Kennzeichnung von Buchstaben ›habens duplicem characterem‹ verwendet (z. B. *mem clausum, mem apertum, nun rectum, nun curvum*). Die lateinischen Ausdrücke gehen ihrerseits auf gleichbedeutende hebräische Termini zurück; vgl. WALDE S. 16–17.

28 Zu Landvogts Ausdeutung des hebräischen Wortes ›cabala‹ vgl. FOLKERTS (wie Anm. 1) S. 247. Der Euklid-Kommentar in Jena ThULB Ms. Prov. o. 254 enthält f. 12v in hebräischen Buchstaben und lateinischer Umschrift die Wörter *Jom, Scha, Rega* (dies, hora, minutum Hebraeorum; inc. *Apud hebreos □*)<sup>3</sup> *Jom dies dicitur* ...). So auch in der Schwesterhandschrift Kassel UB/LMB Ms. math. 8° 8, f. 2v (Rand).

29 FOLKERTS (wie Anm. 1) S. 259 (›Schriftproben von Steubius und Landvogt‹, nach Uppsala UB C 658, 103v; Transkription S. 242).

vermerk: *Hec Conradi Lanfogt Minczenbergensis ductu congesta sunt no/ lec*<sup>30</sup>. Dieser Eintrag stammt meines Erachtens ebenfalls von Steube; es ist der Haupteintrag, der für den Leser (*no/ lec* = *nota, lector?*) die geistige Urheberchaft Landvogts gebührend kenntlich macht und dem sich der Hinweis auf Steubes Handarbeit als Kopist ergänzend (*quoque?*) anschließt.

In dem Frankfurter Exemplar des ›*Fortalicium fidei*‹ (Ohly/Sack Nr. 122) ist Landvogts Schrift mit Sicherheit überliefert. Die dort eingetragenen Devisen und teilweise umfangreichen Marginalien, auch der erwähnte Zusatz auf dem Vorsatzblatt sind gleichhändig mit den Besitzvermerken Landvogts (vgl. Abb. 1, 2, 3). So wie die Schrift des Münzenbergers uns hier und zu dieser Zeit entgegentritt, ist sie zu charakterisieren als eine regulierte Minuskel, dem Grundtyp nach eine Gotico-Antiqua, die kennzeichnende Formen aus der Humanistica aufgenommen hat. Für das Minuskel-Alphabet sind folgende Merkmale bestimmend: a unzial; b d l schleifenlos; c steil und oben abgeekkt; d gerade; e am Wortende mit langer Zunge; g mit rundem Kopf und nach links offenem, hakenförmigen unteren Bogen. Für s gilt: am Wortanfang und im Wortinnern rundes, am Wortende langes s; r (nur gerade) f und langes s sind überwiegend leicht schräg nach rechts geneigt. Das auffälligste, die Schrift stellenweise geradezu verfremdende Merkmal ist die Hochstellung (auch im Wortinnern) der Minuskeln p und q, deren Füße auf der Grundlinie stehen oder sie nur leicht durchschneiden, so daß die Buchstaben als Ganzes den Formen von b d h l in der Höhe gleichkommen<sup>31</sup>. Als Ligaturen begegnen ct, st sowie &. Unter den Majuskeln überwiegen Capitalis-Formen (zum Beispiel: G M Q R), allein D (unzial gerundet), T (halbunzial, mit gebogenem Schaft) und I (mit Abschwung nach halblinks unten) fallen heraus. S schwankt zwischen der Antiqua- und einer sigma-ähnlichen eingerollten Form. Ein neben Capitalis-A auftretendes A ohne Querstrich zeigt einen über der Spitze nach links herabfallenden Bogen, N einen unter die Linie reichenden Sporn am zweiten senkrechten Schaft. Als Nasal- und Kürzungszeichen ist ein waagrecht angesetzter Strich benutzt, der zunächst einen nach unten offenen Halbkreis bildet und abschließend schräg (nach rechts oben) ausschwingt. Die Schreibungen ae, oe, e-caudata überwiegen, doch begegnet gelegentlich noch einfaches e.

30 *Conradi. di* über Korrektur.

31 Vgl. Abb. 1, 2, 3. Der Ursprung dieser Manier bleibt zu klären. Möglicherweise geht sie zurück auf Schreibpraktiken im Kanzleiwesen, mit denen Landvogt im Zuge seiner Ausbildung zum Notar in Berührung gekommen sein mag. – Im folgenden werden in paläographisch relevanten Beispielen hochgestelltes p und q durch P und Q wiedergegeben.

Perfectus ruidomr Partes aliquoty ipsu totu ppxise sine molia  
 & abshu expressi cas hntur ut 6 unus Partes/aliquote st. 1. 2. 3  
 Si habidant unus Partes aliquoty sil sumptu Plus faciut in totu  
 ut 12 unus Partes aliquoty st. 6. 2. 3. 2. 1. sub/tonu hntur ut  
 Annumerus in Partes/aliquote minus faciut in totu ut 8.

Abb. 2. Marginaleintrag »Numerus« (Gotico-Antiqua von der Hand Konrad Landvogts; Ohly/Sack Nr. 122, f. 18r)

Haec sunt puncta no vocales sed locu  
 signa est sunt duo loca

Quaedam uic ta hnt mutant ear de stry significans  
 ut  $\rightarrow \text{ } \overline{\text{ } } \text{ } \rightarrow$  Ruffe additu sic facit t molle  $\rightarrow$  et n  
 Sed unctum  $\rightarrow$  7 hat sic  $\rightarrow$  7 facit gh.  
 Junctum  $\rightarrow$  sic  $\rightarrow$  facit t Perfectu  
 Sed unctum cum p facit t dulla sic  
 Aliud unctum hnt. Mutabilibus scilicet  $\rightarrow$   $\rightarrow$  p facit ear  
 Inmutabilibus facit duplicatione  
 Quaedam dromia faciut in v femin unctum v facit sch  
 Inmol unctum v facit it.

317

Abb. 3. »Anleitung zur hebräischen Schrift« (Gotico-Antiqua von der Hand Konrad Landvogts; Ohly/Sack Nr. 122, f. 1r)

**Doqis** Est parvus punctus in medio lre uersus sinistram positus sic  $\rightarrow$  **Reguli**  
 per se. Qz si alteri lre ppter has quatuor adungatur facit eam sine duplicatione  
**Ruffe** Est uirgula sic  $\rightarrow$  supra lram protracta quemadmodu pasta  $\rightarrow$  hnt supponitur  
 et cap. p solis et non alio supraponit. Ruffe si posita det sic  $\rightarrow$  facit eam significare f r  
 pe. sic  $\rightarrow$  vel sic  $\rightarrow$  facit f perfectu et dicitur Et si cap adungatur sic  $\rightarrow$  facit ff duplicem  
 duo alia puncta in eadem orone ponit ruffus debet tangere et quandoqz in fine no tangit si  
 se sequitur sic qz alius quibus praesit et unus sequit tunc primum  $\rightarrow$   $\rightarrow$  non debet  
**v punctatur dupliciter** sic semper sca lram. Unomodo uersus dextram sic v  
 Alio modo uersus sinistram sic

Abb. 4. »Anleitung zur hebräischen Schrift« (Bastarda, von der Hand Konrad Landvogts; Ohly/Sack Nr. 122, f. 1r)

Von diesem Schriftbefund weichen in der Inkunabel (f. Ir) die ersten 45 Zeilen der Anleitung zur hebräischen Schrift erheblich ab (Abb. 4). Läßt man die mit breiter Feder (rot und in vergrößertem Schriftgrad) eingesetzten hebräischen Buchstabenformen, außerdem bestimmte Rubriken wie *Dogis*, *Ruffe*, *Regula*<sup>32</sup> außer acht, so benutzt der Schreiber hier eine Bastarda, für die ein scharfer, gedrängter Duktus kennzeichnend ist. Die Strichführung findet in den weicheren und gerundeteren Zügen der Gotico-Antiqua Landvogts keine Entsprechung. Auch das konstituierende Formeninventar (Majuskel- und Minuskelalphabet, Ligaturen, Kürzungszeichen) ist durchweg unterschiedlich. Dennoch läßt sich nicht übersehen, daß über den Text hin verstreut bestimmte unverkennbare Charakteristica der Landvogtschen Gotico-Antiqua als Wechselformen auftreten. Ich nenne unter den Minuskeln a e g sowie ein einzelnes im Wortinnern hochgestelltes q<sup>33</sup>. Ferner wird hier und da das Kürzungszeichen in der oben beschriebenen Form verwendet. Unter den Majuskeln stimmen I Q R T S (die eingerollte Form) mit den in der Gotico-Antiqua zu beobachtenden Formen sogar gänzlich überein. So sehr man zunächst zögert: Der Befund nötigt insgesamt zu der Annahme, daß auch dieser Textabschnitt von Landvogt geschrieben worden ist. Es müssen ihm gleichzeitig zwei unterschiedliche Schriftarten geläufig gewesen sein, wobei die Gotico-Antiqua (die vielleicht nur für kürzere Texteinträge benutzt wurde) in seiner Wahrnehmung wohl den höheren Anspruch einer ›Gelehrtenminuskel‹ erfüllte. Die beiden Jahrzehnte vor der Jahrhundertwende sind die Zeit, in der vielerorts in Deutschland Gelehrte beginnen, sich den Einflüssen der Humanistica und italienischer Schriftvorbilder zu öffnen. Als Ergebnis entstehen teils Humanistenschriften deutscher Hände teils – durch selektive Aufnahme bestimmter markanter Merkmale – Schriftmischungen unterschiedlicher Art. Zugleich dauern Kenntnis und Gebrauch bis dahin angewandeter Schriftarten (Bastarden, Kursiven) weiterhin fort, wobei sich eigene Geltungsbereiche ausbilden können. Dies ist der schriftgeschichtliche Hintergrund, vor dem sich die Entwicklung der persönlichen Handschrift Konrad Landvogts vollzogen hat<sup>34</sup>.

32 *Dogis*, *Ruffe* (ähnlich *dages*, *roffe* WALDE, wie Anm. 24, S. 146) stehen für Dagesch, Raphe.

33 Vgl. Abb. 4; a: Zeile 1 *paruus*, Zeile 2 *alteri*, *has*, *quatuor*; -e: Zeile 1 *littere*; g: Zeile 4 *significare*; q: Zeile 6 *nunQuam*.

34 Zur Schriftsituation in Deutschland um 1500 im Zeichen des Humanismus vgl. etwa die Untersuchung von HERRAD SPILLING: Handschriften des Augsburger Humanistenkreises. In: Renaissance- und Humanistenhandschriften. Hrsg. v. JOHANNE AUTENRIETH und ULRICH EIGLER. München 1988 (= Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 13) S. 71–84.

## IV

Der uneinheitliche Schriftbefund macht es nicht leichter zu klären, in welchem Umfang Landvogt an der Niederschrift der in Uppsala erhaltenen mathematischen Texte beteiligt war. Den Gesamtcharakter dieser Überlieferung hat Folkerts treffend gekennzeichnet; er spricht von *Sammelcodices*, die auf den Unterricht an einer Artistenfakultät zurückgehen dürften, und eigenen Entwürfen Landvogts, die auf Universitätsstoff aufbauen<sup>35</sup>. Anders ausgedrückt: In den vier Uppsalaer Codices besitzen wir im wesentlichen Studien- und Werkstattpapiere Landvogts, seinen persönlichen wissenschaftlichen Nachlaß. Die Handschriftengruppe umfaßt an größeren Texten zunächst Manuskripte von eigenen Werken Landvogts, nämlich seine ›Cabala algebraica‹ in einer längeren und einer kürzeren Fassung (Uppsala UB C 652; C 656, f. 1r–96v)<sup>36</sup>. Beide Versionen sind mit einer Widmungsvorrede versehen und könnten in dieser Form entweder zum Druck oder zur handschriftlichen Vervielfältigung vorbereitet gewesen sein. Die Publikation ist nach unserer gegenwärtigen Kenntnis jedoch unterblieben. Gleiches gilt für den Kommentar zu Buch X der ›Elementa‹ in 58 Kapiteln in C 658 (f. 59v–103v *Ars binominalis et ysagoge in decimum*). Es ist dies der von Konrad Steube aufgezeichnete Text, dessen Schlußschrift Konrad Landvogt ausdrücklich als Urheber zu erkennen gibt. Außer diesen Werkmanuskripten überliefern die Handschriften in Uppsala, wie Folkerts gezeigt hat, eine Vielzahl kürzerer mathematischer Aufzeichnungen (Compendia, Algorithmi, Quaestiones, Supplementa), zum Teil ohne förmlichen Werk-Charakter und unscharf gegeneinander abgegrenzt, gelegentlich in der Ich-Form<sup>37</sup>. Verschiedene Textstücke sind durch thematische Querbeziehungen untereinander sowie mit der ›Cabala‹ Landvogts verbunden. Mehr am Rande erscheinen an einigen Stellen Abschriften oder Bearbeitungen von Werken mittelalterlicher Autoren (z. B. C 656: Thomas Bradwardinus, C 658: Nicolaus Oresme). Die vier Handschriften waren zu

35 FOLKERTS (wie Anm. 1) S. 244.

36 Zum Inhalt und zur fachlichen Bedeutung der ›Cabala algebraica‹ vgl. FOLKERTS (wie Anm. 1) S. 245–254. Vgl. ferner MENSIO FOLKERTS: Zur Bedeutung der Mathematik an der Universität Erfurt im 15. und frühen 16. Jahrhundert. In: Heinrich Schreyber aus Erfurt, genannt Grammateus. Festschrift zum 500. Geburtstag. Hrsg. v. Manfred Weidauer. München 1996 (= *Algorismus* 20) S. 13–22, zu Landvogt S. 18–21.

37 Uppsala UB C 656, f. 101v: *Nunc adiungere statui* ... ; voraus geht ein *Supplementum libelli manualis*, das durch Verweisungszeichen (f. 98r) auf ein Textstück in Uppsala UB C 658, f. 45v bezogen ist. Vgl. Katalog Uppsala (wie Anm. 1) S. 230; FOLKERTS (wie Anm. 1) S. 238–239, 242, 254 Anm. 85.

Anfang des 16. Jahrhunderts in *einer* Hand und hatten seitdem ein gemeinsames Überlieferungsschicksal. Ausgangs der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gelangten sie über den in Straßburg studierenden Johannes Schefferus, der 1648 Professor in Uppsala wurde, nach Schweden.

Handelt es sich um Werkstatt- und Nachlaßgut, so ist grundsätzlich damit zu rechnen, daß eigenhändige Niederschriften des Autors erhalten sind. Inwieweit diese Annahme auf die Handschriften aus dem Besitz Landvogts zutrifft, ist noch unklar. Nach Angabe von Folkerts und der Bearbeiter des Uppsalaer Katalogs ist es sicher, daß an der Niederschrift der Texte mehrere andere Hände beteiligt waren<sup>38</sup>. Hauptschreiber von Uppsala UB C 658 ist Konrad Steube. Von den drei weiteren Handschriften in Uppsala sollen C 652 und C 657 jeweils das Werk mehrerer – einmalig auftretender oder partienweise wiederkehrender? – Hände sein. C 656 mit der kürzeren Fassung der ›Cabala algebraica‹ ist nach Angabe des Katalogs dagegen von einer einzigen kursiven Hand geschrieben<sup>39</sup>. Paul Oskar Kristeller hielt es für möglich, daß hier ein Autograph vorliege<sup>40</sup>. Die Schriftprobe aus der ›Cabala algebraica‹ (C 656, f. 4r), die Folkerts seinem Aufsatz beigegeben hat<sup>41</sup>, zeigt allerdings keine Merkmale, die es erlauben würden, an Landvogt als Schreiber zu denken. Die beteiligten Hände in den vier Uppsalaer Handschriften sind im Licht des hier dargestellten Schriftbefundes neu zu prüfen. Sollte es sich erweisen, daß auch die längere Fassung der ›Cabala algebraica‹ C 652 ohne Beteiligung Landvogts geschrieben ist, so haben wir es möglicherweise mit Reinschriften von Kopistenhänden zu tun.

Zum Textbestand der Handschriften in Uppsala gehört der anonyme Kommentar zu den ›Elementen‹ des Euklid (C 657, f. 3r–149v), der nach Folkerts vermutlich auf eine Universitätsvorlesung zurückgeht und den Landvogt durch Zusätze zu Buch XIV erweitert zu haben scheint<sup>42</sup>. Im Unterschied zur ›Cabala algebraica‹ wurde dieser Kommentar publiziert. Es bezeugen ihn zusätzlich zwei eng verwandte, vermutlich von gleicher Hand geschriebene und außerhalb des Nachlasses überlieferte Codices im Oktavformat (Jena ThULB Ms. Prov. o. 254; Kassel UB/LMB Ms. math.

38 »Die Abhandlungen in den vier Codices sind von verschiedenen Händen geschrieben.«  
FOLKERTS (wie Anm. 1) S. 243.

39 So auch FOLKERTS (wie Anm. 1) S. 245.

40 PAUL OSKAR KRISTELLER: *Iter Italicum. Accedunt alia itinera*. Vol. 5. London 1990. S. 29.

41 FOLKERTS (wie Anm. 1) S. 258.

42 Katalog Uppsala (wie Anm. 1) S. 229. FOLKERTS (wie Anm. 1) S. 244 sieht in den Namens-einträgen f. 136r (C. *Landtfoidt*) und f. 157r (C. *L*) allerdings Besitzeinträge.

8° 8)<sup>43</sup>. Die beiden Manuskripte sind offenbar Zeugnisse einer örtlich begrenzten Vervielfältigung: Abschriften für den gewiß engen Zirkel der im Raum Friedberg–Arnsburg–Münzenberg oder sonstwie im persönlichen Beziehungsnetz Landvogts mathematisch Interessierten. Uppsala C 657 und Jena Ms. Prov. o. 254 stimmen auch darin überein, daß in ihnen Lib. XI und XII der ›Elementa‹ fehlen. Die Kasseler Handschrift (*commentum ... cum nonnullis supplementis*) enthält nur Lib. I–IX.

Für Schrift und Layout der Kasseler Handschrift, die ich nur kurz einsehen konnte, ist ein ständiger geregelter Wechsel zwischen Textabschnitten in Gotico-Antiqua, großer Bastarda und stärker kursiver kleiner Bastarda kennzeichnend. Dem Schreiber ist hochgestelltes p und q geläufig; er schreibt (nicht nur in Überschriften) z. B. *sePtimum librum, imPar, Qua una QueQue res*. Das Erscheinungsbild des Textes in der Jenaer Handschrift ähnelt stark dem der Kasseler Handschrift, jedoch wird in Jena Ms. Prov. o. 254 die Gotico-Antiqua als Textschrift (in einer nur teilweise die Landvogtschen Merkmale zeigenden Form) lediglich in Buch XIII und XIV verwendet. Hochgestelltes p neben regulärem Minuskel-p setzt der Schreiber häufig in Überschriften ein, und zwar fast ausschließlich in dem Wort *ProPosicio* (auch mit Pro-Kürzung in Ligatur: *PPosicio*, sonst nur einmal – f. 14r – in dem Wort *ConcePciones*). Die Frage, ob etwa Landvogt selbst als Schreiber beteiligt war, also selbst zur Verbreitung des Euklid-Kommentars beigetragen hat, läßt sich – auf diese wenigen Indizien gestützt – nicht mit hinreichender Sicherheit beantworten<sup>44</sup>. Dagegen erscheint es mir unzweifelhaft, daß wir in dem inserierten Briefkonzept und den Bemerkungen zur Verteidigung der Mathematik (Jena UB Ms. Prov. o. 254, f. 10r, 10v) ein eigenhändiges Schriftzeugnis Landvogts besitzen<sup>45</sup>.

43 FOLKERTS (wie Anm. 1) S. 244. Die Jenaer Handschrift gelangte 1804 aus dem Besitz des Hamburger Arztes C. A. Schadenhausen an die Universitätsbibliothek Jena. Die Kasseler Handschrift befand sich, wie aus einem Eintrag f. 1v hervorgeht, im Besitz des Jörg von und zum Falkenberg (Burg Falkenberg nördlich Homberg an der Elze), der dem Landgrafen Moritz von Hessen (reg. 1592–1627) *diese altte geometriam zum gedechtnus vndt handbüchl* am 5. Januar 1606 als Neujahrsgabe verehrte. Eine Transkription des teilweise schwer lesbaren Provenienzvermerks verdanke ich dem Leiter der Kasseler Handschriftenabteilung Dr. Konrad Wiedemann.

44 Denkbar ist beispielsweise, daß ein Kopist die p- und q-Schreibungen einer autographen Vorlage selektiv übernahm.

45 Zur Verklammerung des Briefkonzepts der Jenaer Handschrift mit dem nur in der Kasseler Handschrift überlieferten Prolog vgl. oben Anm. 8.

## V

Abschließend bleibt zu erwähnen, daß eine erneute Durchmusterung der Frankfurter Inkunabelsammlung mit dem Ziel, zusätzliche Zeugnisse für Landvogt oder seinen Wirkungsort Münzenberg ausfindig zu machen, nicht gänzlich ohne Ergebnis blieb. Der Blick fiel auf ein Exemplar einer am Ende des 15. Jahrhunderts weitverbreiteten Predigtsammlung, die unter dem Namen ›Meffreth‹ unter anderem 1487 in Basel in der Offizin von Nikolaus Keßler erschien. Das Frankfurter Exemplar Ohly/Sack Nr. 1958<sup>46</sup> des umfänglichen dreibändigen Werkes stammt, wie verschiedene Besitz-, Wappen- und Kaufeinträge erkennen lassen, aus der Büchersammlung des Münzenberger Altaristen und Vizeplebans Adam Howizsel von Grüningen. Howizsel, schon 1488 als Pfarrverweser genannt, vertrat bis zu seinem Tod (1503) die in der Regel auswärts lebenden Pfarrherren in den sakramentalen und pastoralen Obliegenheiten<sup>47</sup>; in dieser Funktion sowie als Altarist hat er über Jahre hinweg Seite an Seite mit Landvogt in seinem geistlichen Amt gewirkt. Aus dem Nachlaß Howizsels (*Ex testamento*) erwarb zu Anfang des 16. Jahrhunderts der Karmeliter Johannes Walbeck aus Dieburg, während er sich als Terminarius in Münzenberg aufhielt, die Predigtsammlung für sechs Weißpfennige<sup>48</sup>.

Im Zusammenhang unseres Beitrages ist wesentlich, daß die drei Bände – in ähnlicher Weise wie das Landvogt gehörende ›Fortalicium fidei‹ – eine Vielzahl von handschriftlichen Zusätzen aufweisen. Aus deren genauerer Untersuchung ergibt sich, daß Howizsels Buch durch Landvogts Hände gegangen ist. Wie das ›Fortalicium

46 *Sermones Meffreth de tempore et de sanctis sive Hortulus reginae*. P. 1–3. Basel: Nikolaus Keßler 1487. HAIN 11005. Einbände: P. 1. 2. Holzdeckelbände der Zeit mit Einzelstempel-schmuck; P. 3 Rollenstempelband auf Pappe, 16. Jahrhundert. Provenienz: Frankfurt am Main, Karmeliterkloster. Bibliothekssignatur: Inc. qu. 734.

47 Vgl. HESS (wie Anm. 4) S. 13–14. Auch HERRMANN (wie Anm. 3) S. 335 Nr. 24; 25 und WOLF (wie Anm. 4) S. 112–113 erwähnen Howizsel. Er stammte aus dem Ort Grüningen (zwischen Münzenberg und Gießen); sein Name entspricht dem heutigen Hoch-Weisel südlich von Butzbach.

48 OHLY/SACK Nr. 1958, P. 1, Vorsatzblatt Recto (16. Jh. Anfang): *Ex testamento venerabilis domini Ade de Hoeweizzell. Emptus est presens liber vi albis per fratrem Johannem de Diburck (terminarium in Münzenburgk)*. Johannes Walbeck de Dieburg (gest. 1547) wird 1535 Prior des Frankfurter Konvents. – Zur Praxis des Bücherverkaufs aus dem Nachlaß verstorbener Geistlicher um 1500 vgl. GERHARDT POWITZ: Die Bibliothek des Frankfurter Stadtpfarrers Peter Scheu († 1510). Klerikaler Buchbesitz um 1500 und der Handel mit Büchern als Nachlaßgut. In: Gutenberg Jahrbuch 2001. S. 314–333, hier bes. S. 321–323 (mit Hinweis auf Howizsel).



gis virtus tenetiois oritur. Quia  
num aut custodit sepulcrum ne exeat de mor-  
te vivus quem mors tenere non poterat nec  
infernus claudere valebat.

**F**init pars hyemalis huius operis.

Non possit oculo intum contendere lineam.  
Non tamen idcirco continet lippus ungi.  
ni dedit ut fuerat: addet ut inveniet.

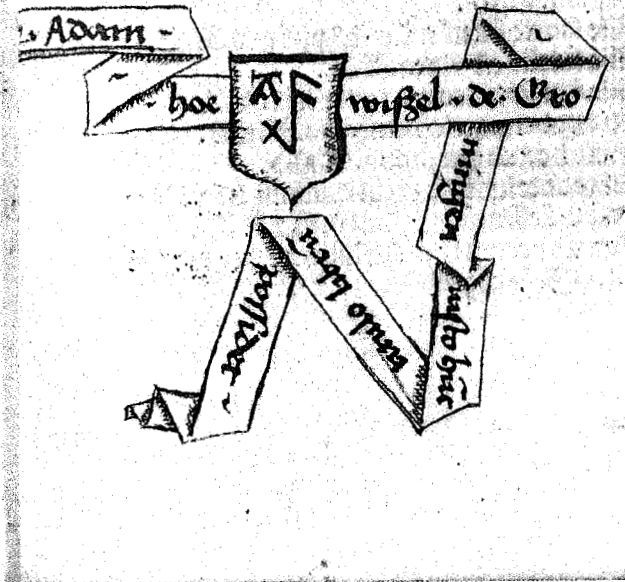


Abb. 5. Vers- und Besitzeintrag (für Adam Howissel) von der Hand Konrad Landvogts (Ohly/Sack Nr. 1958, P. 1, f. con 6r)

fidei hat Landvogt es durchgängig rubriziert und auf den Rändern mit Rankenbesatz und Blütenpollen dekoriert. Zugleich machte er die Eigentümerschaft Howiszels durch zahlreiche Besitzvermerke und Einzeichnungen der Wappenmotive kenntlich<sup>49</sup>. In Pars 1 füllt die ursprünglich leere Seite a 1v eine Wappendarstellung im verschlungenen Schriftband: *Arma Ade Hoewyszel de Groningen huius libri possessoris*. Auf der gegenüberliegenden Seite (a 2r) ist am oberen Rand ein Schriftband mit den Worten *Ade Howyszel de Groningen liber* angebracht; es wird ganz wie der Besitzvermerk im »Fortalicium fidei« seitlich von einem Blütenzweig, zudem am unteren Rand von einem an Beeren pickenden Vogel begleitet. Der Besitzeintrag am Ende des ersten Bandes (con 6r) *Adam Hoewyszel de Groningen iusto hunc titulo librum possidet* stimmt in den feststehenden Elementen mit dem entsprechenden Eintrag im »Fortalicium fidei« (dort f. 2ra) wörtlich überein. Die Schrift dieser Einträge ist die Schrift Landvogts. Indessen verwendet er hier, wo er die für den Besitzer Adam Howiszel bestimmten Vermerke zu Papier bringt, bezeichnenderweise nicht seine persönliche Spielart der Gotico-Antiqua, sondern eine normnähere Minuskel, die bestimmte Bastarda-Formen in sich aufgenommen hat (a, rundes d, g, r mit Fuß, langes s mit Unterlänge des Schafts, rundes s am Wortende). Die eigenwillig wirkenden p- und q-Schreibungen sind vermieden (Abb. 5).

Darüber hinaus jedoch finden sich in allen drei Bänden, zumeist auf den Rändern, Lesevermerke von der Hand Landvogts, oft in Rot und ganz im Stil der Marginalien im »Fortalicium fidei«<sup>50</sup>. Hervorgehoben seien hier die Verseinträge<sup>51</sup>: In Pars 1: *Blandiciis indignus erit mollique potiri / fortuna ...* (f 3v; Walther von Châtillon: Alexandreis 1,496–497; Walther II 2079); *Unde poeta: Quod iuvat exiguum plus est quod ledit amantem* (i 1r; Ovid: Ars amandi 2,515; Walther II 25837); *Non possis oculo quantum contendere linceus ...* (con 6r; Walther I 21192); in Pars 2: *Rara avis in terris nigroque similima cigno* (ss 1r; Iuvenal: Satirae 6,167; Walther II 26260); in Pars 3: *Sit sancti Thomae, deus, intercessio pro me / qui loca clavorum*

49 Vgl. Abb. 5. Möglicherweise hat Landvogts graphisches Geschick Howiszel bewogen, ihm die Ausgestaltung des Buches zu übertragen.

50 Namen der Autoritäten (z. B. *Aristoteles, Tullius*); Hervorhebungen (*Digitus, Exemplum*); Worterklärungen (P. 2, pp 3v *Mittatorium*); gelegentlich Wertungen (P. 1, z 4r: *horribile* neben der Schilderung eines Hostienfrevels). Mehrere Einträge stehen sehr tief im Bug (beispielsweise P. 1, t 5r; P. 2, pp 4v); sie müssen in das noch ungebundene Buch geschrieben worden sein.

51 Verifizierungen nach HANS WALTHER: *Initia carminum ac versuum medii aevi posterioris Latinorum*. 2. Auflage. Göttingen 1969; HANS WALTHER: *Proverbia sententiaeque Latinitatis medii aevi*. Bd. 1–6. Göttingen 1963–1969 (*Carmina medii aevi posterioris Latina I; II*).

*palpans cor discipulorum / sic conformavit quod nemo post dubitavit* (B 8v); *Partus et integritas discordes tempore longo ...* (E 2r; Walther I 13740); *Tau crucis est signum quo pellitur omne malignum* (L 1r; gleichlautend im »Fortalicium fidei« f. 122v). Diese Einträge sind ohne Ausnahme in Landvogts charakteristischer Gotico-Antiqua (mit regelmäßig hochgestelltem p und q) geschrieben. Er behandelt – ohne daß wir wissen, wie es dazu kam – das Buch wie sein Eigentum, er schreibt wie zum eigenen Gebrauch. Hat sein Amtskollege ihm die Predigtsammlung nach Abschluß der Rubrizierung zur Lektüre überlassen oder hat Landvogt sie nach Howizsels Tod im Jahre 1503 zur Hand genommen? Bemerket sei noch, daß neben dem persönlichen Buchbesitz der Altaristen, von dem Howizsels »Meffreth« und Landvogts »Fortalicium fidei« Zeugnis geben, im Münzenberger Pfarrhaus zu Anfang des 16. Jahrhunderts eine allerdings wenig ansehnliche Büchersammlung vorhanden war<sup>52</sup>. Man darf annehmen, daß sie bei Bedarf auch den Altaristen zur Verfügung stand.

52 Als anläßlich eines Amtswechsels 1516 das im Pfarrhaus verwahrte Hausgerät gesichtet wurde, fanden sich unter anderem »12 alte Bücher nit vil nutz im hintern kleinen Stübchen«. HESS (wie Anm. 4) S. 13 Anm. 38.